

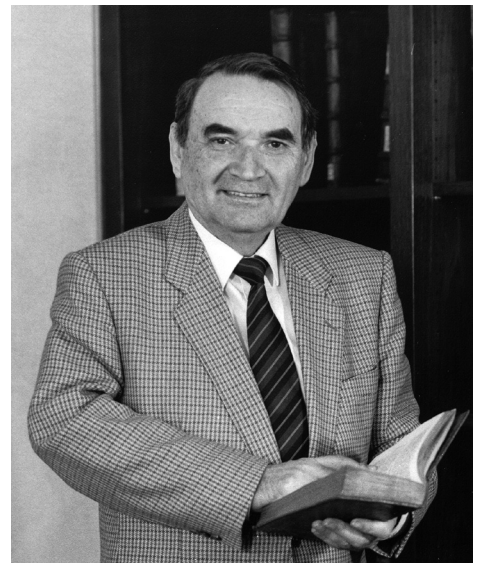
Nachruf

## Zum Gedenken an Prof. Dr. Wilhelm Totok (1921–2017)

**A**m 2. Mai 2017 verstarb in Leverkusen der frühere Direktor der Niedersächsischen Landesbibliothek (heute: Gottfried Wilhelm Leibniz-Bibliothek) in Hannover, Prof. Dr. Wilhelm Totok, im 96. Lebensjahr. Als Amtsnachfolger hatte ich ihm in dieser Zeitschrift bereits zum 80. Geburtstag gratuliert (ZfBB 48. 2001, S. 314–315). Seinen Jubiläumstag erlebte er damals nicht etwa in privater Zurückgezogenheit, sondern auf dem VII. Internationalen Leibniz-Kongress in Berlin, denn Leibniz und die Gemeinschaft der Leibniz-Forscher standen lebenslang im Zentrum seines Interesses und seiner Wirksamkeit. Danach waren ihm in geistiger Klarheit noch mehr als fünfzehn Lebensjahre vergönnt, in denen er mit ungebrochenem Interesse an den Veränderungen seiner Bibliothek und dem Fortgang der Leibniz-Edition teilnahm.

Geboren wurde Wilhelm Totok am 12. September 1921 als Sohn eines ungarischen Vaters und einer deutschen Mutter in Groß-St. Nikolaus (Sînnicolaul-Mare) im Banat. Dieser Landesteil der österreichisch-ungarischen Monarchie war nach dem Ersten Weltkrieg an Rumänien gefallen, so dass Wilhelm Totok dreisprachig aufwuchs: ungarisch, deutsch und rumänisch. Schulbildung und Studium absolvierte er an deutschsprachigen Gymnasien und Universitäten (Temesvár, Wien und schließlich Marburg). Dort promovierte er 1948 mit einer Arbeit über »Das Problem der Theodizee in der deutschen Gedankenlyrik der Aufklärung«. Ein Jahr später schlug er die bibliothekarische Laufbahn ein und war nach der Ausbildung in Marburg an der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main und als Bibliotheksrat wieder an der Universitätsbibliothek Marburg tätig. 1962 erfolgte die Berufung zum Direktor der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover. Dieses Amt versah er bis zum fristgerechten Eintritt in den Ruhestand am 30. September 1986.

Die Bedeutung Wilhelm Totoks als Bibliothekar, Bibliograf, Repräsentant seines Berufsstandes und Leibniz-Forscher ist von anderen Autoren<sup>1</sup> und mir bereits ausführlich dargestellt worden bzw. wird von Seiten der Leibniz-Forschung noch einmal kompetent gewürdigt



Prof. Dr. Wilhelm Totok  
Foto: GWLB, Hss-Nr. 1705-018

werden. Es kann daher an dieser Stelle nicht darum gehen, bekannte Tatsachen zu wiederholen, sondern nur, sie in flüchtiger Andeutung nochmals in Erinnerung zu rufen.

Da ist zunächst der Bibliograf. Welchem Fachkollegen sonst war es vergönnt, nach wenigen Berufsjahren einen Klassiker herauszubringen, der seinen Namen gewissermaßen zur Marke werden ließ, hinter der die Person des Autors fast verschwand? Erstmals 1954 erschien das gemeinsam von Wilhelm Totok und Rolf Weitzel bearbeitete »Handbuch der bibliographischen Nachschlagewerke«. Es war während des bibliothekarischen Wiederaufbaus genau das richtige Buch zum richtigen Zeitpunkt, denn die letzte vergleichbare Darstellung (Georg Schneider, zuletzt 1930) lag 24 Jahre zurück und ließ in ihrer gelehrten, wenngleich bewundernswerten

Kompendienhaftigkeit zumindest den handlich-pädagogischen Aspekt zurücktreten. Und so haben etliche Generationen von Bibliothekaren aller Dienstebenen und -sparten aus dem »Totok« die Kenntnis der Hilfsmittel bezogen, die sie für die Auskunftstätigkeit und den Signierdienst nötig hatten oder bei eigener bibliografischer Tätigkeit erst recht nicht entbehren konnten. Der abgegriffene Zustand mancher Exemplare sprach in diesem Fall für den Inhalt und die praxisbezogene Darbietung! Zum Ende der Dienstzeit von Wilhelm Totok erschien 1984–1985 in zwei Bänden die 6., erweiterte und völlig neubearbeitete Auflage, nunmehr herausgegeben von Hans-Jürgen und Dagmar† Kernchen. Sie war zugleich das Denkmal für den Abschied von einer Epoche, in der die Navigation auf dem Meer des Wissens sich noch auf das Gedächtnis, die Findigkeit und ausgebreitete Bücherkenntnis der Bibliothekare stützte, denn bald danach begannen Internet, Suchmaschinen und Datenbanken, das Handwerk des Bibliografen radikal zu verändern, wenn nicht gar überflüssig zu machen.

Noch mit einem anderen bibliografischen Großprojekt ist der Name von Wilhelm Totok verbunden. Von 1964 bis 1990 erschien in sechs Bänden sein »Handbuch der Geschichte der Philosophie«. Fachlich ist es hier nicht zu würdigen, aber die ungeheure Arbeitsleistung, zehntausende von einschlägigen Titeln zusammenzutragen, zu verifizieren und zu ordnen, verdient schrankenlose Bewunderung.

Die vordringlichste Aufgabe nach Amtsantritt bestand für Wilhelm Totok darin, für die Landesbibliothek zum ersten Mal nach fast dreihundertjähriger Geschichte ein eigenes Gebäude zu schaffen. Die Geschichte und Problematik dieses Neubaus von 1976 habe ich an anderer Stelle ausführlich dargestellt.<sup>2</sup> In Gesprächen mit meinem Amtsvorgänger erfuhr ich von der langwierigen Vorgeschichte des Projekts. In zähen Verhandlungen mit dem damaligen Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht, dem Hannover das heute zweifelhafte Geschenk einer autogerechten Straßenplanung verdankt, musste ein verfügbares und geeignetes Grundstück gefunden werden. Die Bibliothek konkurrierte dabei heftig mit den Bauwünschen und -plänen von Ministerien und Behörden der aufstrebenden Landeshauptstadt. Ich war immer der Meinung, dass sie, ihrer kulturellen und historischen Bedeutung gemäß, statt neben das Schützenfestgelände eigentlich wieder an den repräsentativen Waterlooplatz gehört hätte, den heute – vom Archiv (ihrer früheren Unterkunft) abgesehen – ausschließlich Verwaltungsbauten zieren. Der Neubau freilich, wo immer er entstand, schuf endlich Raum für die wissenschaftlichen und regionalen Aufgaben der Bibliothek und war die Voraussetzung für die erfolgreiche Entwicklung der nachfolgenden Jahrzehnte. Dieses vorbereitet, durchgesetzt und vollendet zu haben, ist das bleibende Verdienst von Wilhelm Totok.

Eine andere zukunftssträchtige Entwicklung, die Wilhelm Totok ab 1968 zusammen mit dem damaligen Di-

rektor der Universitätsbibliothek/Technischen Informationsbibliothek Hannover, Ekkehard Vesper (1924–2005), eingeleitet hatte, ist – aus Sicht des Verfassers bedauerlicherweise – abgebrochen worden: die Zusammenarbeit mit der Universität Hannover, für deren geistes- und sozialwissenschaftliche Fachbereiche die Landesbibliothek fünf Bereichsbibliotheken unterhielt. Diese Bibliotheken in der Praxis aufzubauen und ständig zu betreuen war das Lebenswerk von Hinrich Vollers, der der Landesbibliothek von 1964 bis 1999 angehörte, zuletzt als Stellvertreter des Direktors. Es hätte dieses Modell beispielgebend weiterentwickelt werden können für die Zusammenfassung lokaler Ressourcen bei gleichzeitiger Wahrung funktionaler und historischer Unterschiede.

Über seine Wirkungsstätte Hannover hinaus ist Wilhelm Totok für zwei Jahrzehnte eine der führenden Persönlichkeiten gewesen, die auf nationaler Ebene das Bibliothekswesen für die neuen Herausforderungen der Bildungsreform und technischen Entwicklung zu erachteten suchten. Er zählte zu den Mitverfassern des Bibliotheksplans '73, der die Grundlagen für eine umfassende staatliche Unterstützung vorbereiten sollte. Trotz der Neubearbeitung von 1991 ist dieses Dokument heute freilich mehr ein Zeugnis für die Planungs- und Modernisierungseuphorie seiner Entstehungszeit als eine noch verwendbare Handlungsanleitung. Das föderal und kommunal zersplitterte Bibliothekswesen Deutschlands sollte durch die Überordnung einer zentralen Dienstleistungseinrichtung gestärkt werden. Wilhelm Totok war einer der Väter des Deutschen Bibliotheksinstituts, dessen im Ganzen verdienstvolle Wirksamkeit in den Neunziger Jahren ohne überzeugende Begründung leider abgewürgt wurde. Leidenschaftlich warb er in Vorträgen für die Abgabe der bisher von den Personalverbänden geleisteten Sacharbeit an dieses neue Institut. Auch die Bibliotheken selbst benötigten gegenüber ihren Unterhaltsträgern einer Gesamtvertretung auf nationaler Ebene, um der Politik die Probleme der Kultur- und Wissensvermittlung nahezubringen. So kam es zur Gründung des Deutschen Bibliotheksverbandes als Vertretung der Institutionen, dessen 1. Vorsitzender Wilhelm Totok von 1977 bis 1980 war. Zur Vertretung der Interessen der in den Bibliotheken tätigen Mitarbeiter und somit aus guten Gründen bestanden weiterhin die Personalverbände. Den Verein deutscher Bibliothekare (VDB) leitete Wilhelm Totok als 1. Vorsitzender von 1973 bis 1975. Wie immer man die stürmische Zeit der Siebziger Jahre heute beurteilen mag, Wilhelm Totok stand in ihrem Zentrum und hat alle Entwicklungen und Neuerungen mit großem Einsatz vorangetrieben.

In einem vergleichsweise kleinen und der Zahl nach überschaubaren Berufsstand wie dem der Bibliothekarinnen und Bibliothekare spielen persönliche Beziehungen unvermeidbar eine gewichtige Rolle. Das Verhältnis von Vorgänger und Nachfolger gestaltet sich bei divergierenden Zielvorstellungen nicht immer reibungslos.

Umso dankbarer bin ich Wilhelm Totok für die überaus freundschaftliche Gesinnung, mit der der Ältere dem Jüngeren die Hand reichte. Es war ein harmonischer Übergang der Amtsführung, auch wenn ich danach vielleicht manches anders gemacht habe als mein Vorgänger. Auch bei der Eingewöhnung in die menschliche Situation in Hannover stand er mir hilfreich zur Seite. Trauer und Mitgefühl wandten sich ihm von allen Seiten zu, als er im Alter von 77 Jahren die um 23 Jahre jüngere Gattin und Mutter seiner Kinder verlor.

Am 15. Mai 2017 versammelte sich die Familie mit Hunderten von Freunden, Kollegen und Weggenossen zu einer Gedenkfeier für Wilhelm Totok in der Neustädter St. Johanniskirche zu Hannover. Es war der eindrucksvolle Abschied von einer Persönlichkeit, deren Lebenswerk die organisatorischen Fundamente gelegt hat für das heutige Bibliothekswesen ebenso wie für die Leibniz-Forschung.

#### Anmerkungen

- 1 Karl-Heinz WEIMANN : Leben und Leistung von Wilhelm Totok. In: Bibliotheken im Dienste der Wissenschaft : Festschrift für Wilhelm Totok ... - Frankfurt am Main : Klostermann, 1986, S. 237–240.
- 2 Wolfgang DITTRICH : Hannover, Niedersächsische Landesbibliothek. In: Landesbibliotheksbau in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Neubauten, Erweiterungen und Umnutzungen zwischen 1975 und 2002 / hrsg. von Detlev Hellfaier. Frankfurt am Main: Klostermann, 2003. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderh.; 85), S. 27–39.

#### Der Verfasser

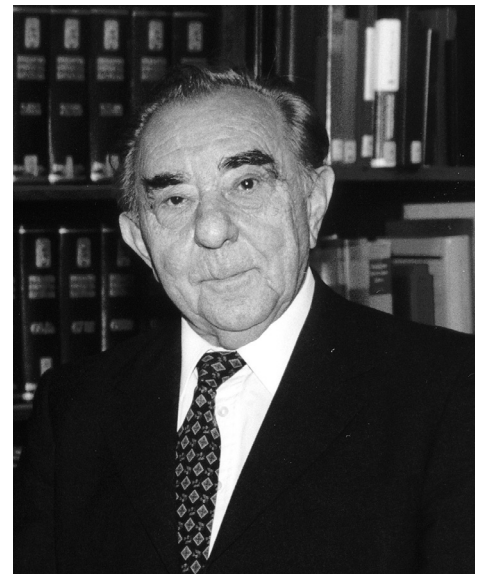
Dr. Wolfgang Dittrich  
Jasperallee 41  
38102 Braunschweig  
dittrich.wolfgang@t-online.de

Nachruf

## Zum Gedenken an Professor Helmut Röttsch (1923–2017)

**P**rof. Dr. Helmut Röttsch ist am 28. März 2017 im Alter von 93 Jahren verstorben. Er war fast 30 Jahre lang, von 1961 bis 1990, Haupt- und Generaldirektor der Deutschen Bücherei in Leipzig, dem Gründungshaus der Deutschen Nationalbibliothek.

Am 17. Dezember 1923 als Arbeiterkind in Leipzig geboren, ließ sich Helmut Röttsch ab 1938 beim Leipziger Buchgroßhändler Koehler & Volckmar zum Buchhändler ausbilden und war dort als Buchhandlungsgehilfe bis 1941 tätig. Im Anschluss an seinen Arbeitsdienst wurde er 1942 zur Luftwaffe der Wehrmacht eingezogen und nach amerikanischer Kriegsgefangenschaft 1946 entlassen. Nach dem Krieg studierte er Kulturpolitik an der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig und begann seine Tätigkeit an der Deutschen Bücherei im Oktober 1950. Zunächst als Kaderleiter, ab 1953 als Verwaltungsdirektor, von 1953 bis 1955 als Leiter der Lesesäle, bis 1961 als Abteilungsleiter Beschaffung wurde er 1959 stellvertretender und schließlich 1961 Hauptdirektor. 1964 wurde das Amt zum Generaldirektor umbenannt. Helmut Röttsch bekleidete zahlreiche Ämter unter anderem als Vorsitzender des Beirates für das wissenschaftliche Bibliothekswesen der DDR, als Mitglied des Hoch- und Fachschulrates, als Präsident des Deutschen Bibliotheksverbandes, als Stadtverordneter in Leipzig und anderes mehr. Darüber hinaus engagierte er sich auch international – in der UNESCO und der IFLA, dem Dachverband der Bibliotheksverbände. Er war in



Prof. Dr. Helmut Röttsch

Foto: DNB/Norbert Bensch

der SED und ihren Organen seit 1947 aktiv und wurde mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt.

Helmut Röttsch steht für die Entwicklung der Deutschen Bücherei zu Zeiten der deutschen Teilung, mit allen

Herausforderungen dieser Zeit. Er setzte sich erfolgreich dafür ein, die Deutsche Nationalbibliografie als gesamtdeutsches Schriftenverzeichnis gemäß dem ursprünglichen Auftrag fortzuführen. Seit den 1950er-Jahren reiste er regelmäßig auf die Buchmesse nach Frankfurt am Main und überzeugte den größten Teil der westdeutschen Verlage, Belegexemplare ihrer Publikationen weiterhin nach Leipzig zu schicken. Er tat dies mit Unterstützung der DDR-Politik, die sich der Anerkennung der Deutschen Bücherei im westlichen Ausland rühmte. Auch wenn aus ideologischen Gründen nicht alle Bücher der Sammlung zugänglich gemacht wurden, ist Helmut Röttsch das Verdienst zuzurechnen, dafür gesorgt zu haben, dass die Bücher überhaupt nach Leipzig kamen und bibliografisch verzeichnet werden konnten und schließlich bis heute zur Verfügung stehen. In den späten 1980er-Jahren intensivierte er die Zusammenarbeit mit der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main bis hin zu gegenseitigen Arbeitsbesuchen und Absprachen für die bibliothekarischen Regelwerke.

Der gute Kontakt zu den Generaldirektoren der Schwesterbibliothek im Westen war die Voraussetzung für Helmut Röttschs bleibendes Vermächtnis. Gemeinsam mit Prof. Klaus-Dieter Lehmann entwarf er den Plan für die Zusammenführung beider Institutionen mit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990, die die Erhaltung beider Standorte sicherte.

Helmut Röttsch schreckte vor unkonventionellen Methoden nicht zurück, wenn es darum ging, das Beste für »seine« Bibliothek zu erreichen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Deutschen Bücherei kannten »ihren Professor« als »Chef zum Anfassen«. Als in den 1970er-Jahren neue Magazinkapazitäten benötigt wurden, gelang es ihm den Bau des Bücherturms am Deutschen Platz in Leipzig trotz allgemeiner Geldknappheit

und Kapazitätsmängel durch persönliche Verbindungen ohne Verankerung in den Fünfjahres-Plänen der DDR ins Werk zu setzen. Der legitimierende Parteitagsbeschluss folgte kurz nach Baubeginn. Es sind außerdem Anekdoten überliefert, nach denen Helmut Röttsch von seinen Reisen in das »kapitalistische Ausland« nicht nur mit zahlreichen Bücherkisten zurückkehrte, sondern aus diesen hin und wieder andere nützliche Gerätschaften, wie Kopiergeräte, mitbrachte, die sich auf regulärem Weg nicht hätten beschaffen lassen. Seit 1955 war er auch inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit und berichtete über seine Auslandsreisen und Kontakte. Über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Deutschen Bücherei sollen sich in seinen Berichten nach den 2012 veröffentlichten Recherchen eines Journalisten nur positive Einschätzungen finden. Auch das gehörte wohl zu Röttschs politischem und sachlichem Pragmatismus im Dienst des Gründungsauftrages der Deutschen Bücherei, den er unbeschadet über die Zeit der deutschen Teilung trug und 1990 nicht ohne Herzbluten an seine Nachfolger weiterreichte.

Seine Leistungen für die Deutsche Bücherei werden fortleben in der Deutschen Nationalbibliothek, die sein Andenken in Ehren hält.

#### **Die Verfasser**

Dr. Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin,  
Deutsche Nationalbibliothek,  
Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main,  
Tel. 069 1525-1002, e.niggemann@dnb.de

Michael Fernau, Direktor, ständiger Vertreter der  
Generaldirektorin, Deutsche National-  
bibliothek, Deutscher Platz 1, 04103 Leipzig,  
Tel. 0341 2271-331, direktion-leipzig@dnb.de

**Werner Berthold (1921–2017) – In memoriam**

**W**erner Berthold wurde 1921 in Auerbach im Vogtland geboren. Er studierte an der Universität Leipzig Geschichte, Literatur und Philosophie, wandte sich dann jedoch schon bald dem Bibliothekswesen zu. 1953 wurde er mit einer Arbeit über E. T. A. Hoffmann promoviert.

Nach Stationen an der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden und der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin war er von November 1957 bis März 1984 an der Deutschen Nationalbibliothek tätig. Von 1959 an leitete er dort das heutige Deutsche Exilarchiv 1933–1945. Dr. Werner Berthold hat die von Hanns W. Eppelsheimer, dem ersten Direktor der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main, Ende der 1940er-Jahre gemeinsam mit Exilierten in der Schweiz begründete Sammlung von Exilpublikationen weiter ausgebaut und den Weg für die international anerkannte Sammel- und Forschungsstätte bereitet, die das heutige Deutsche Exilarchiv 1933–1945 darstellt.

Seine 1965 eröffnete Ausstellung »Exilliteratur 1933–1945« gab wesentliche Impulse zur Erforschung des deutschsprachigen Exils in der Bundesrepublik Deutschland. Aus der »bibliothekarischen Passivität herauszutreten [...] und das Material sozusagen den Wissenschaftlern unübersehbar in den Weg zu legen«, sei ein Ziel der Ausstellung gewesen, formulierte Werner Berthold im Rückblick. In einer Zeit, in der die Themen Exil und Emigration in der Bundesrepublik Deutschland noch wenig erforscht und weitgehend ausgeblendet waren, keine Selbstverständlichkeit.

Mit weiteren Ausstellungen und Veröffentlichungen und durch seine Mitarbeit in Fachgremien gab Werner Berthold der Exilforschung auch in den folgenden Jahren wichtige Anstöße. So war das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 an den Gemeinschaftsprojekten zur Erschließung der politischen und literarischen Quellen des deutschsprachigen Exils beteiligt und durch Berthold 1972 auf dem »II. Internationalen Symposium zur Erforschung des deutschsprachigen Exils nach 1933« in Kopenhagen vertreten – wichtige Meilensteine in der Geschichte der Exilforschung.



Dr. Werner Berthold bei der Eröffnung der Ausstellung »Deutsche Intellektuelle im Exil« am 25. Februar 1993

Foto: Romisch

Auch nach seiner Pensionierung blieb Werner Berthold dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek stets verbunden, wie seine zahlreichen Besuche des Hauses und der Veranstaltungen in der Bibliothek zeigten.

Am 29. März 2017 ist Dr. Werner Berthold in Frankfurt am Main verstorben. Die Deutsche Nationalbibliothek, besonders das Deutsche Exilarchiv 1933–1945, wird ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

**Die Verfasserin**

Dr. Sylvia Asmus, Leiterin Deutsches Exilarchiv 1933–1945, Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Telefon 069 1525-1900, s.asmus@dnb.de